



Sonnenbarke

„Dein ist der Tag, Herr, dein auch die Nacht; du hast Gestirn und Sonne die Bahn gegeben.“ (Psalm 74,16)

Seit Anbeginn der Menschheit wurde sie (göttlich) verehrt. Kein Wunder: Die Sonne spendet Licht und Wärme; sie ist die kosmische Quelle für alles Leben auf Erden.

Doch wie war und ist es möglich, dass sie jeden Morgen im Osten aufgeht, über „das Firmament wandert“, um am Abend im Westen unterzugehen? – Von der Erdrotation hatten unsere (vor)geschichtlichen Vorfahren noch keine Ahnung. So griffen sie auf ihre Vorstellungswelt zurück.

Die alten Ägypter zum Beispiel entwickelten das Motiv der Sonnenbarke und die Vorstellung, der Sonnengott Re führe tagsüber mit einer Sonnenbarke über den Himmelsbogen und durchquerte mit ihr des Nachts das Wasser der Unterwelt.

Der rhythmische „Sonnenlauf“ über den Tag und die Nacht findet sich wenig später auch im Alten Testament der Bibel, z.B. wenn David im Psalm 19 singt: „Dort (an den Enden der Erde) hat er der Sonne ein Zelt gesetzt, und sie, ... geht sie hervor aus

ihrer Kammer, läuft freudig wie ein Held die Bahn. Sie geht auf an einem Ende des Himmels und geht um bis wieder an das Ende ...“

Ob und in wie weit hier Vorstellungen aus dem kulturellen und religiösen Umfeld eingeflossen sind, bleibt unklar; auffällig ist: Die Gestirne sind nun keine Gottheiten mehr, sondern Teil der Schöpfung – ein Quantensprung der menschlichen Erkenntnis.

Und ein weiteres ist im Fortgang der Geschichte zu beobachten: In den beiden monotheistischen Religionen, im Judentum und besonders im Christentum, ist die Vorstellung der Sonne als herausragendes Gestirn dennoch nie verloren gegangen.

So wurde denn auch – wohl sehr bewusst – Mitte des 4. Jahrhunderts, nach der Konstantinischen Wende also, das Fest des römischen Sonnenkultes und Reichgottes Sol Invictus (es wurde am 25. Dezember gefeiert) durch das Fest der Geburt Jesu ersetzt. Christus wird fortan metaphorisch oft mit der Sonne verglichen, zumal die biblische Verheißung „Aufgehen wird euch die Sonne der Gerechtigkeit“ (Maleachi 4,2) über die Zeiten hinweg von christlichen Theologen und Predigern immer wieder auf den Christus Gottes bezogen wurde.